



SHALOM UND ALAAF!

Das Judentum und der Karneval

Claudia Hessel / Dr. Anselm Weyer

Jüdische Jecken

Von 1423 bis 1797 war es Juden verboten, in Köln zu leben. Weil dann aber die Französische Republik auch in Köln ihre rechtliche Gleichstellung durchgesetzt hatte, gab es bereits eine junge jüdische Gemeinde, als 1823 der organisierte Karneval ins Leben gerufen wurde. Schon am Karnevalssonntag 1824 zog Simon Oppenheim, der Generalbevollmächtigte des gleichnamigen Bankhauses, als Prinzessin verkleidet in die Stadt ein, um beim Sessionsmotto »Besuch der Prinzessin Venetia beim Helden Carneval« die zweitwichtigste Rolle zu spielen und Rosenmontag den südlichen der beiden Züge anzuführen, die sich feierlich am Neumarkt trafen.

Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts feierten viele Juden selbstverständlich als Teil der Kölner Stadtgesellschaft den Karneval mit, sie waren Mitglieder in Vereinen und standen auf der Bühne. Die großen Karnevalsgesellschaften ließen, als die Nazis die Macht ergriffen hatten, ihre jüdischen Mitglieder und Bühnenpartner fallen. Jüdische Sänger, Autoren, Schauspieler durften nicht mehr auftreten, sie mussten fliehen oder wurden deportiert. Wie zum Beispiel der Künstler Hans David Tobar. Der Sohn eines Friedhofsgärtners aus Köln-Ehrenfeld war zuvor fester Bestandteil im kölschen und im rheinischen Karneval. Er hatte unzählige Stücke geschrieben, führte Regie und trat als Schauspieler auf, komponierte, dichtete und sang. 1933 wurde er, wie die meisten jüdischen Künstler, mit einem Berufs- und Auftrittsverbot belegt. Dann floh Tobar in die USA, nur ein schmaler Nachlass von ihm ist übriggeblieben.

Kleiner Kölner Klub

1922 gründeten jüdische Karnevalisten den „Kleinen Kölner Klub“. Präsident war der Kölner Textilgroßhändler Max Salomon, ein Karnevalist durch und durch. Der Verein richtete eine Vielzahl von Veranstaltungen aus und seine Mitglieder unterhielten ebenso Beziehungen zu nichtjüdischen Karnevalisten und Gesellschaften. Nach der Machübernahme Hitlers wurde der Karneval mehr und mehr ein Fest der Nazis: Antijüdische Parolen hielten Einzug in den Kölner Karneval. 1934 fuhr mit dem sogenannten Palästina-Wagen erstmals ein antisemitischer Zug beim Kölner Rosenmontagszug mit, auf dem auswandernde Juden mit dem hämischen Kommentar „Die letzten ziehen ab“ verunglimpft werden. Danach verliert sich die Spur der jüdischen Karnevalisten, auch weil wegen der Wirtschaftskrise der öffentliche Karneval verboten war. Viele jüdische Karnevalisten und Künstler gingen in die USA oder das damalige Palästina. Andere wurden ermordet oder gerieten in Vergessenheit.



Die "Kölsche Kippa Köpp"

Bis zum November 2017 sollte es dauern, bis der Kölner Karneval wieder eine explizit jüdische Komponente bekam. Der Verein „Kölsche Kippa Köpp e.V.“ wurde gegründet. Die Mitglieder wollen an die Tradition des Kleinen Kölner Klub anknüpfen – deswegen tragen sie auch die drei K in ihrem Namen. Zum ersten Mal seit dem Ende der NS-Zeit gibt es also in Deutschland wieder einen jüdischen Karnevalsverein. Präsident Aaron Knappstein stellt fest, dass „wir uns der Traditionen des früheren K.K.K. sehr bewusst sind, aber auch bereit sind, neue Traditionen zu begründen. Die „Kölsche Kippa Köpp“ wollen deutlich machen, dass jüdische Kölner immer Teil des vielfältigen karnevalistischen Lebens in unserer Stadt waren und dazu beitragen, den Karneval wieder stärker in die jüdische Gemeinschaft zu tragen.“

Purim und Karneval

Einige Gemeinsamkeiten hat das karnevalistische Treiben mit Purim, einem religiösen Fest, das ähnlich ausgelassen und mit Kostümen gefeiert wird. Es gedenkt an das biblische Buch, an dem die Juden der Ermordung durch Haman, dem höchsten Regierungsbeamten des persischen Königs, entgingen. Auslöser der Streitigkeiten war, dass Esthers Cousin und Adoptivvater Mordechai sich weigerte, vor Haman niederzuknien, weil diese Ehrerbietung allein Gott vorbehalten sei. Im Buch Ester steht geschrieben, Mordechai habe nach dem Sieg geschrieben „an alle Juden in allen Provinzen des Königs Artaxerxes nah und fern und machte ihnen zur Pflicht, den vierzehnten und den fünfzehnten Tag des Monats Adar in jedem Jahr als Festtag zu begehen. Das sind die Tage, an denen die Juden wieder Ruhe hatten vor ihren Feinden; es ist der Monat, in dem sich ihr Kummer in Freude verwandelte und ihre Trauer in Glück. Sie sollten sie als Festtage mit Essen und Trinken begehen und sich gegenseitig beschenken, und auch den Armen sollten sie Geschenke geben.“ Ein ausgelassenes Fest ist es, das immer ungefähr auf die Karnevalszeit fällt. Beim Gottesdienst in der Synagoge sind vor allem die anwesenden Kinder angehalten, jedes Mal möglichst viel Krach zu machen, wenn bei der Lesung aus dem Buch Ester der Name Haman fällt. Und beim anschließenden Fest ist Alkoholkonsum quasi Pflicht. Jeder müsse derart viel Wein trinken, dass er nicht mehr zwischen ‚Verflucht sei Haman‘ und ‚Gelobt sei Mordechai‘ oder Gut und Böse unterscheiden könne, heißt es im Talmud. Das ist verträglicher, wenn der Magen eine gewisse Grundlage hat, etwa Krepplech, in Teig gebackenes Fleisch, das in Suppen gegessen wird. Vor allem gibt es süße Gerichte, wie Malchesbrejtel, die wie Esthers Diadem aussehen, oder die mit Mohn oder Pflaumenmus gefüllten sogenannten Hamantaschen, deren dreieckige Form angeblich eine Anspielung darauf ist, dass Haman bei seiner Hinrichtung auch seine Ohren verlor.

Und auch Verkleidung ist Teil des Festes. Mindestens zwei fertige Speisen soll man an Verwandte, Freunde oder Bedürftige schicken, die möglichst von verkleideten Kindern überbracht werden.



Aufgabe

1. Warum feiern jüdisch Gläubige Purim?
2. Wie wird Purim gefeiert und was wird gegessen?
3. Welche Parallelen gibt es zum Karneval?
4. Welche religiösen Feste gibt es bei euch und welches sind ihre Anlässe?
5. Recherchiere zum Antisemitismus im Karneval

Weiterführende Links

- [Hans David Tobar](#) – Information
- Informationen zu [PURIM](#)
- Ein ARD Dokumentation zu [SHALOM & ALAAF!](#)
- Der Karnevalsverein [Kölsche Kippa Köpp e.V.](#) von 2017 stellt sich vor.